

Die Tübinger Schule versuchte, neue Wege zu beschreiten, auch der sog. Modernismus wollte dies tun. Die Römische Schule dagegen verteidigte die tridentinischen Entscheidungen. Der Vf. erinnert an die Beiträge vieler Theologen zu diesen Prozessen: J. A. Möhler, J. H. Newman, G. Perrone, J. B. Franzelin, M. Blondel, L. Billot, J. R. Geiselmann, H. Lennerz, P. Lengersfeld, J. Ratzinger, A. Liégé, I. H. Dalmais, schließlich Y. Congar. In entsprechender Weise bemühten sich evangelische und orthodoxe Theologen um eine Erneuerung des Traditionsverständnisses. Auf diesem theologiegeschichtlichen Hintergrund erscheint das II. Vatikanum als Zusammenfassung und Bestätigung vieler Einsichten, die sich im Hin und Her der Diskussionen eingestellt hatten. – Das II. Vatikanum hat viele neue Bewegungen in Gang gesetzt, in denen sich implizit auch sein erneuertes Traditionsverständnis auswirkte. Der Vf. skizziert im dritten Teil seiner Arbeit in exemplarischer Weise drei Bereiche, in denen dies der Fall ist. Der erste Bereich betrifft das Verständnis und den Vollzug der Theologie. Sie hat Auslegung der Bibel zu sein und die dogmatische Tradition in diesem Vorgang zum Zug kommen zu lassen. Der zweite Bereich ist der der Liturgie der Kirche, in der die kirchliche Tradition in eigener Weise hervortritt und zugleich fortentwickelt wird. Der dritte Bereich schließlich ist der der christlichen und kirchlichen Praxis, die in besonders profilierter Form als lateinamerikanische Befreiungspraxis bekannt geworden ist. Aber auch alle derzeitigen Anstrengungen um eine Inkulturation der christlichen Kirche und ihrer Botschaft gehören hierher. Auf all diesen Feldern zeigt sich, daß Tradition eine innovative Kraft in sich birgt, die sich, wie die christliche Kirche bekennt, unter dem Einfluß des Heiligen Geistes ausbreitet.

Das vorliegende Buch hat seinen Sinn und seine Grenze darin, daß es einen ein halbes Jahrtausend umfassenden Prozeß, bei dem es um die Vergewisserung über das der Kirche eigene Traditionsverständnis ging, in seinen wesentlichen Linien dokumentiert. Dies ist mit aller Sorgfalt durchgeführt. Ein darüber hinausgehendes Anliegen, etwa systematischer Art, ist nicht erkennbar. In diesem Sinn hat das Buch den Charakter einer informativen theologischen (Zwischen-)Bilanz.

W. LÖSER S. J.

FÉDOU, MICHEL, *Regards asiatiques sur le Christ* (Jésus et Jésus-Christ, 77). Paris: Desclée 1998. 297 S.

Es ist allerorts an der Tagesordnung, die Notwendigkeit des interreligiösen und interkulturellen Dialogs zu betonen. In unseren Breiten kann man sich ihm dennoch einweilen noch ziemlich leicht entziehen. Er ist ja auch nicht einfach, wenn er sich den zentralen theologischen Themen wie der Christologie zuwendet. Die Christen in den außereuropäischen und außer(nord)amerikanischen Kontinenten erleben die Unausweichlichkeit des interreligiösen Dialogs dagegen in erheblich stärkerem Maße. Was sie auf diesem Gebiet schon unternommen haben, ist uns in der Regel nicht oder nur bruchstückhaft bekannt. Wie man leicht versteht, gehört das Gespräch über Jesus von Nazareth, also die christologische Reflexion, in die Mitte des Dialogs, den Christen mit Menschen, die anderen Religionen zugehören, führen. Mit diesen Menschen teilen sie im übrigen viele kulturelle, oft in langen Geschichten wurzelnde Erfahrungen. Vor diesem Horizont haben in den letzten Jahren viele christliche Theologen kontextuell bestimmte Christologien entworfen. Dies gilt in erstaunlichem Maße für Asien. Davon berichtet Michel Fédou in seinem Buch. – Der Vf. nimmt den Leser mit auf eine Reise durch alle asiatischen Länder, in denen die christlichen Kirchen schon Fuß gefaßt und in denen christliche Theologen ihr Verständnis Jesu von Nazareth schon neu zu formulieren versucht haben. Seine Absicht geht, so sehr seine Darstellung lediglich eine Zwischenbilanz zu sein beanspruchen kann, auf annähernde Vollständigkeit. Das Panorama der in Asien entstandenen christologischen Entwürfe, mit denen der Vf. bekannt macht, kann den Leser nur überraschen und beeindruckt. Daß er bei der Lektüre des Buches auf bisweilen ungewohnte, hier und da auch auf noch nicht ausgereifte Konzepte stößt, ist auf diesem Themenfeld nicht verwunderlich. Der Vf. selbst ist in seiner Darstellung und dann auch Bewertung solcher Konzepte bei aller Offenheit für Neues und Fremdes und bei allem Verständnis für das manchmal noch Unfertige letztlich doch klar und eindeutig. Er steht auf dem Boden der biblischen und konziliaren Christologie und gewinnt daraus

auch seine Beurteilungskriterien. – Das erste Land, dessen christologische Erträge F. darstellt, ist Indien. Er widmet ihnen drei von insgesamt sechs Kapiteln und bringt schon so zum Ausdruck, daß die indischen Bemühungen von besonderem Gewicht sind. In dem ersten dieser Kapitel – „Christologies indiennes: le contexte des religions“ (17–61) – geht es um die Christologien, die aus dem Dialog mit den indischen Religionen hervorgegangen sind. Es verwundert nicht, daß dabei die Frage nach der nicht nur relativen, sondern absoluten Einmaligkeit Jesu von Nazareth besonders häufig erörtert wird. Im zweiten der Indien gehörenden Kapitel – „Christologies indiennes: le contexte de l'injustice“ (63–96) – stellt F. die Christologien vor, die so etwas wie eine indische Variante der Befreiungstheologie sind und vor allem an der Relevanz der Christusbotschaft für die Befreiung der Armen in Indien interessiert sind. Mit den Leitperspektiven dieser beiden ersten Indien-Kapitel sind auch schon die beiden Grundorientierungen aller asiatischen Christologien benannt. Entweder geht es um Christologien, deren Eigenart aus dem Dialog mit den jeweiligen religiösen Partnern stammt, oder es geht um Christologien, die eine Antwort auf die oft schwierige soziale Situation der Menschen sein wollen. Das dritte Indien-Kapitel zeichnet das Christusverständnis des in Sri Lanka wirkenden Jesuiten Aloysius Pieris nach (97–122). Das Besondere seines Beitrags besteht darin, daß er die beiden skizzierten Wege indischer (und asiatischer) Christologie ineinanderfügt. – Die Kapitel 4 bis 6 bieten die Darstellungen der neuen Christologien, die in den anderen Regionen Asiens entstanden sind. Das Kapitel 4 ist überschrieben „Christologies aux Philippines et en Corée“ (123–155). In Kapitel 5 geht es um die „Christologies en monde chinois“ (157–200). Das 6. und letzte Kapitel informiert über die „Christologies japonaises“ (201–248). In einer Schlußreflexion faßt der Vf. die wichtigsten Ergebnisse seiner Sichtung und Darstellung der asiatischen Christologien zusammen (249–276). – Alle Kapitel und Abschnitte sind im wesentlichen in derselben Weise strukturiert. Der Vf. weist zunächst in Kürze auf die Geschichte und die Lage der christlichen Kirche(n) in der jeweiligen Region hin. Danach führt er den Verfasser des christologischen Werkes ein, das dann in seinen Anliegen und Argumentationsweisen eingehend vorgestellt wird. Die Ausführungen münden in sein Urteil über das Werk ein. – Das Buch verdient die Beachtung aller, die am weltweiten interkulturellen und interreligiösen Dialog, sofern er über zentrale theologische Fragen geführt wird, interessiert sind. Es informiert umfassend und beeindruckt durch die Klarheit der Darlegungen und durch die Vornehmheit im Umgang mit dem Anderen.

W. LÖSER S. J.

O'CALLAGHAN, PAUL, *Fides Christi*. The Justification Debate, Dublin: Four Courts Press 1997. 285 S.

Seit einiger Zeit und noch immer wird in den lutherischen Kirchen und in der römisch-katholischen Kirche heftig über die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Gnade gesprochen und auch gestritten. Können beide Seiten heute ein gemeinsames Verständnis dieser Lehre vertreten, nachdem sie es lange Zeit hindurch nicht meinten tun zu können und auch nicht getan haben? In der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, deren beiderseitige Unterzeichnung erwartet wird, ist dies im wesentlichen vorausgesetzt. An die Bemühungen um diese „Gemeinsame Erklärung“ erinnert Günter Gassmann in einem dem vorliegenden Band beigegebenen Vorwurf. Er tut es mit Recht, denn, was der Vf. des vorliegenden Buches ausführt, hat einen unmittelbaren Bezug zu den in dieser „Gemeinsamen Erklärung“ erörterten Fragen. Doch bewegt sich dieses Buch selbst nur im Vorfeld oder im Umfeld dieser Erklärung und der Gespräche, die zu ihr geführt haben. Sie kommen darin als solche nicht ausdrücklich zur Sprache. Und doch ist das Buch für das Verständnis auch der in der „Gemeinsamen Erklärung“ behandelten Themen hilfreich. – Der Autor, ein katholischer Theologe, bekennt im Vorwort zu seinem Buch, daß ihm niemand mehr geholfen habe, die Einsichten Martin Luthers über Gottes in Christus uns geschenkte Barmherzigkeit zu verstehen, als der Gründer des „Opus Dei“, Josemaría Escrivá. Gleichzeitig habe er von ihm gelernt, daß Gott nicht nur dem Sünder Vergebung gewährt habe, sondern daß er den Menschen in die Gotteskindschaft berufen habe. Damit sind schon die beiden Linien, die miteinander den Duktus der Darstellung und der Bewertung der Debatte über